

Verbottäfelì

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diverse G'sätzlein vom Daseins-Kriegschauplätzlein.

Ziel Neues gibt es in der Welt,
In Versen ist es bald verzelt:
Der Berner marsch ist in Berlin
Beim Militär beliebt mit Schyn.
O hätt' ich, Muß, du Sakerment,
Auf deinem „Träderidi“ 's Patent!
Gar kumlig hesh's de Schwobe g'macht.
Wenn sie nun stürzen in die Schlacht,
So schlönd sie wie der Tüfel dry
Zum Berner „Träm, träm träderidi!“

Verwelscht seig alles z'ringelum
Im lieben Schweizerpublikum
Behauptet mancher und schreit „Pfui!“
Weil schwer verständlich ihm das „oui!“
Putz — Donnerwetter parapluie! —
Erst das germanische „Menü!“
Schmeißt die „pommes frites“, die „potage“ raus,
Auch die „tantième“ paßt nicht — o Graus! —
In's „feuilleton“, das — prost, Wachtam Rhein!
Nach Welschem schmöcken tut, ich mein'.

Marokko-Müller sprach zur Welt:
„Mir hätte Alles bis uf's Geld!
Weißch, we me gäng und gäng nid zähl,
So hoßt me uf em Trock'ne halt!
's isch nämlich z'Tanger au e so,
D'rüm bin i lieber ume cho!
I myner Villa hoßt i guet
Und sammele nadisch neue Muet!
Wenn sie de wieder Ornig hei
Dört hinge, chunnt de Polizei!

Die Bernhard-Brüder vom O-Horn
War'n Vielen längst im Aug' ein Dorn.
Manch' ein geheimer Literat
Zog d'Ärmel hoch zu einer Tat.
„Die Brüder von St. Gallen“ d'rüm
Die fanden auch ihr Publikum,
Pis-ano Tuback wird das Stück
Kaum auf den Brettern steh'n mit Glück.
Vielmehr steht, schick' dich d'rein, Victor, —
Des Glückes Ende nah bevor.

Zu Rapperswil das Polenherz
Es suchte auf in wildem Schmerz
Und schrie: Jetzt wott i einfach hei,
O bitti, mached mir au Bei!
's war zwar am Zürichsee ganz nett,
Doch hab' ich angesetzt kein Fett,
Wie 's eben öppe mängem geit,
Der in der Fremdi umeg'heit!
Und chum i hüt nüd, chum i morn,
Denn Polen ist noch nicht verlorn!

Der beese Dietrich von Bern.

Biernot.

Flaschenbier, ein böses Bier,
Wird vom Streiten sauer schier
Im Boykottrevier! —
Brauering, ein schlauer Ring,
Für die Wirte eine Schling',
Gar ein arges Ding! —
Nur Boykott macht wieder flott,
Zähmt den Ueberbrauerspott
Hebt der Wirte Not.
Darum auf, daß niemand kauf'
Boykottbier oder sauf',
Wo es noch im Lauf! —
Saperment, daß Gott es end'
Bei der Hitz kein Bier am End'
Seufzt der Konsument! Moll.

Fromme Hülfe.

Die Zionisten tagten
In einem holländischen Städtchen,
Sie haben viel Reden gehalten
Und gesponnen ihr alles Fädchen:
Sie möchten so gerne auswandern
Zum alten „gelobten Land“ —
Doch einer sieht es am andern,
Daß sich noch keiner hinsand!
Der Umstand sei sehr zu bedauern,
findet auch mancher Christ,
Der auch versteht zu lauern,
Wo'n Profitche zu machen ist. . .
Er würde von Herzen willig
Sein Scherflein zur Reise spenden —
Denn immer machen's ihm „zu
billig“
Die „jüdischen“ Konkurrenten!
Hörst.

Verbottäfel.

Italiener sind in Kantergrund
Den schönen Mädchen äußerst ungesund,
Es gibt da junge Bahnarbeiter,
Verliebte Käfer und so weiter,
Und wenn so Eine mit den Burtschen trinkt,
Und auch mit ihm spaziert so bald er winkt,
Sogar noch hopler tanzt und Walzer,
Kömmt Polizei als Lustverfolger.
Die höhere Behörde der Gemeind
Ist nämlich solchen Sachen äußerst feind;
Wird also die minder Braven,
Wie angebroht empfindlich strafen.

Stanislaus an Ladislaus.

Main taper Frater Ladislaus, ich keh'n bisofcht mich bald nit auß wahrum tu
indignatio unt ihmer lamentatio. Die Tzetien sünd nit schlächter worten, daß kaminu
sehen ablerorten, die Mönstchen werden, kohnen gehen, wieß seit Jahrtausigen ist
glscheln, sie plaiben sied auch ihmer gleich aupt unzem puggalichen Ertenreich unt wads
sie gestern taten dreiden, wirt' heit unt Morggen gleich sich plaiben. Mann mueß si
nuhr miht guetem Willen, unt nit anschau turch gschwärzti Brillen.

Ezwahr in tem Lande Mahroggo geht die Geschicht la la, so, so, mich würtz
auch ahtenphatz ferdrüßen, tät mich ain Schwarger dort ferschüßen, toh läb ich hier im
Feringnuß — Necht weit som Bisl ist guet form Schuß — taß sei hwahr turdhaus
nit geschicht aupt Owerst Müller, 's het nig gnist wehn er auch dorten plieben wehr,
ohni Soldaten unt Gewär, tenn was aupt tem Bapier trauph steht, in Mahrogg —
kauer was fersteht.

Mihr ms palt Angischt ain antrer Krieg; op Wirt, op Brauherr bhalt ten Sieg
unt wehr tie Kosten som Fervahren tes ganzen Stratz noch mueß pagaren. Ich wald
mein Händt in Unschult rein, tenn ich drint toh nuhr imer Wahn, hwahr meine guete
Leisenbeth mit Cerevisia besser steht, sie sagt: tas Rehenbluetgesopf traig ihr zu hüzig
in ten Robf. Na, mihr isch gleich unt ainerlat, ich leb in pacem dahn tapei.

Toch Andres noch in Visten liegt, noch besser zagt: in Visten fligt, taß sein tie
Kriegesluphtablon, soll Gahs unt soll tes ärzten Hoßns aupt jetes Anditripelchreiben,
Jeh gehz unz lüftlings an tas Läden.

Tengg Bruother, es sich nit ganz ohni wehn eine tufsig Pund Ganohne, hoch
schwäbelnd über tein teires Haupt, fir nolens volens 's Läden raubt, unt tapei schwägen
tort im Haag Britensapoldhel im schwarzen Fraag som Aprilschig unt derigen Sachen
— wer's nißu draurig mißt Mann lachen — ich aper klaub hwar noch nit trahn daß
Mann so mir nig — dir nig klan in Lustibus ten Krieg ausfächten, werent aupt
Erdten wir Gerächten miht Gufstahltregenschirm fersehen, gemidlich tun schbazieren gehn.
Trum wil ich jetem Feint zum Hoßn hur Milizorkagniazion fest stehlen mainen ganzen
Mann was ich miht Leisenbeths Hülphe kahn unt hoff taß tu zu jeder Frißt miht mit
ter gleichlichten Mainungg bist, tamit ferplaid ich abzletzt

Stanislaus piß in d'Ebigkeit.

Ein Musikdirektorenhub.

Der Musikdirektor Steindel verletzte den Söhnen Arm und Bein, und
damit ihre trockenen Kehlen doch ja keine Noten verfehlen. Auch ist ihm
zufällig gelungen, als er den Taktstock geschwungen, daß er die armen
Tröpfe getroffen hat auf die Köpfe. Andere Direktoren lernen ja, zu
was ist eigentlich der Taktstocken da? Um den Jüngsten scharf zu tadeln,
hat er ihn gespickt mit Nadeln. Große bekamen bei Viertel und Achtel
immer eine gehörige Tachtel, und wenn die ganzen Noten nicht geraten
wird auf dem Glutofen gebraten, und gehen die Sechszehntel nicht ge-
schwinder, werden fast aufgehängt die Kinder, so kann man ihnen mit
Prügeln und Geißeln die Liebe zur Musik einmeißeln, und ist ihre Jugend
auch ganz verdorben, sie haben dem Vater doch Geld erworben und am
Ende ist Niemand gestorben. Wenn andern Musikdirektoren das schöne
Ergebnis kömmt zu Ohren, wird es den Schülern gelingen, mit Klavieren
uns umzubringen, und wenn sie uns gemeuchelt haben, werden sie selbst
mit Ruhm begraben. Es ist und bleibt Herr Steindel für Kinderzucht
ein Sonnenscheindel. So wäre wirklich hinterdreindel das Resultat ein
Edelsteindel für Musikeltern insgemeindel.

Druckfehlerteufel.

Im Parterre sah man die ehr-
würdigen Köpfe der Senatoren.

Frau Stadtrichter: „So, so, Herr
Feuß, sind Sie icho wieder z'rugg us
d'r Summerfrisch? Jesh wär's ja erst
recht schön.“

Herr Feuß: „Säb icho, aber mer jett
halt doch wieder d'r glische thue, mer
thüleg schaffe.“

Frau Stadtrichter: „Ja und det, wo
Sie gfi sind, isches au nüd gmüethli gfi,
wie ' die Abg'stürzte bracht händ.“

Herr Feuß: „Ja, ja, es ist scho nüd
gleich, wie weiner amen Ort ist, won
Alles glatt ablaufft und die ganz Ghell-
schaft ghund ist. I chan Ehne icho läge,
es hät ein fast 's Herz abdruckt, weiner
ä so en junge Ma gsch hät, bleich und
tod im Tuedch ineligge, wo vor e paar
Stunde na ghund und frößli gfi ist.“

Frau Stadtrichter: „Glaubenes gern.
Aber sie jetted au nüd auf die Berg
uegah; wie vill ebig sind doch scho z'Tod
g'falle. Mer giest ja da ume gnueg.“

Herr Feuß: „Mer mues die Lüt, wo
in Berge innen unglückli werded, nie
verurteile. Die Meiste gönd us den
edelste Motiven uf d' Berg ue und
wer ämal uf eme Gipfel ode ghanden
isch, dä ziehts mit Gewalt wieder ue.“

Frau Stadtrichter: „Ja, aber —“

Herr Feuß: „Mit „wenn“ und „aber“
hät mer finer Lebzig nie chöne rechne.
Wemer jung und gesund ist und
Freud hät a d'r Natur, so suedst mer
halt en Ableitig für die überichüssig
Chraft und ich halte en Tod in Berge
zum mindeste so schön und ehrevoll,
wie wenn sie si in Großstädte mit
Lumpeghirere ruiniered.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitt' Ehne,
Herr Feuß —“

Herr Feuß: „Wenn die Herre Süh
i d'r Welt usse imene frönde Spital
an ere diskrete Chrankheit z'Grund
göhd ober sich d'Schindlucht agjub
let händ, da sind Zittge still und d'Blüt
sind voll Teilnahm bis deet ue; wenn
aber en brave Berggänger finer
ideale Lideschaft zum Opfer fallt,
so ghört mer nüt weder: „Es ist recht,
wenn nu all abegheit —“ Es ist ä
Schand, daß mer na derigs mueß ghöre.“